

Predigt

3. Oktober

St. Marienkirche Prenzlau

5. Mose 8, 7-18

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Festgemeinde, wenn Frieda und Heini erstmal in Fahrt sind, gibt es in der Regel kein Halten beim Festnachmittag. Danke, dass Ihr gekommen seid, das ist meist der erste Satz nach dem Kaffee, gerichtet an alle Kinder und Enkel, die sich mal wieder aufgemacht haben – die einen von nebenan, die anderen aus der großen Stadt, wo die eine studiert und der andere eine Lehre macht. Die Enkel, auch schon so groß. Das allein schon ein Grund zu danken, denkt Frieda. Sagt: Ach, Danke für den Kuchen. Und dass Ihr euch so sorgt um uns, Arzttermine, Fußpflege, zum Impfen habt ihr uns gefahren. Und danke für die Himbeeren. Die Sahne. Dass Ihr uns nicht vergesst. Dass ihr das Grab eurer Großeltern pflegt. Und dass ihr wieder Bücher mitgebracht habt, auch wenn ich kaum noch was sehe. Und für die Setzlinge für den Garten. Und für das neue Internet, sagt Heini noch. Ist ja gut, Opa, hast doch gar keinen Computer mehr, alle schon an die Enkel verschenkt. Na und? Wenn Frieda und Heini erstmal im Danken sind, Sie kennen das vielleicht, Danken kann so mitreißend sein. Man kann dann gar nicht aufhören. Für das Leben. Und die Lieben. Für die Gesundheit. Für die Hörgeräte. Und für die Stützstrümpfe, eieiei, können einen schon nerven, aber besser mit als ohne. Wenn man erstmal im Danken ist, ist es eben mitreißend, wahrlich und wörtlich. Und für Dich natürlich, dass Du da bist. Ja, Frieda. Ja, Heini. Tut mir leid, wie ich gestern war. Danke, dass Du da bist.

In ein Land, darin Bäche und Quellen sind und Wasser in der Tiefe, die aus den Bergen und in den Auen fließen, ein Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und

Granatäpfel wachsen, ein Land, darin es Ölbäume und Honig gibt, ein Land, wo Du Brot genug zu essen hast, ein Land, in dessen Steinen Eisen ist, wo du Kupfererz aus den Bergen haust.

Liebe Festgemeinde, die Schreiber dieser Sätze im fünften Buch Mose haben sich mitreißen lassen, keine Frage, so wundervoll ist ihnen das Land, das versprochen ist und in das sie Gott bringen will und wohl schon gebracht hat, ein gutes Land, ein gutes Leben, eines, das man besingen möchte, so schön, hymnisch geradezu.

Lassen wir uns mitreißen. Ein gutes Land und zumindest kein schlechtes Erntejahr, Getreide und Raps im Durchschnitt, von der Qualität her vielleicht etwas drunter, Kartoffeln, Mais, Rüben dafür überm Schnitt, vermutlich, der Juni zu heiß, der Juli zu feucht, aber trotzdem, ein gutes Land und 5G an jeder Milchkanne, wie man wohl so sagt. Also Danke, das soll als erstes stehen, Danke an Euch Landwirtinnen und Landwirte, dass ihr das gute märkische Land so gut bebaut, bewahrt. Klar, es müsste mehr Hilfe geben, mehr Unterstützung, mehr klimaneutrale Bereitstellung von Bioenergie, aber dennoch oder umso mehr: Danke als erstes für das gute Bebauen des Landes, das Säen, Ernten, Melken und Dasein, mitreißend, wie Ihr das macht, schrecklich, wie oft Ihr übersehen werdet, als sei das alles selbstverständlich. --- Und wenn ich schon mal dabei bin, liebe Gemeinde, lasse ich mich doch noch ein bisschen mehr Mitreißen im Danken.

Für das, was im letzten Jahr geforscht und geschafft worden ist. Ein Impfstoff. Ein Umgehen können mit der Pandemie. Vor etwas über einem Jahr war ich auch hier und wir haben im Minikreis einen Radiogottesdienst in St. Jacobi gefeiert, zu zehnt mit Masken, ungeimpft, mit Dank für das neu wieder gebaute Gewölbe hier, einmalig. Und nun geht das wieder, hier Gottesdienst zu feiern. Dank für die, die so ein Gewölbe mauern können. Und Danke, dass so vieles andere wieder geht. Kino zum Beispiel, neuer James Bond, endlich da. Danke für Sommererwachen und Herbstlerwachen und Herbstmärkte, für all den guten Umgang mit der Pandemie

und dass der Blick auch wieder auf anderes geht. Und Danke, dass Ihr da seid. Sie da sind, Bruder Minister, man kann ja furchtbar schimpfen auf die hohe Politik, immer, klar – aber ein Dank ist auch mal nicht verkehrt, wahrlich nicht. Wo wären wir, wenn keiner mehr bereit wäre in die Politik zu gehen und Verantwortung zu übernehmen. Und Danke Euch in den Bauernverbänden – auch kein einfaches Geschäft, aber so nötig. – Ok, ich habe mich mitreißen lassen, kann man ruhig heute, sich mitreißen lassen zum Danken. Tag der Deutschen Einheit ja auch, wie schnell vergessen wir über dem Klein Klein das Glück der friedlichen Revolution, den Segen des Aufbruchs vor 32 Jahren und die Einheit vor 31. Ach, Sie sehen es mir nach. Danken kann so mitreißend sein und es verändert einen einfach, wenn man erstmal anfängt.

Wenn. Wenn. Zugegeben. Steht da ja erstmal so gar nicht in den schönen Worten aus dem Alten Testament, fünftes Buch Mose. Steht ja gar nicht danken, steht: Gott wird dich dahin führen. Und dann wird aufgezählt, wohin. Ist also mehr Verheißung, Versprechen. Und man weiß nicht genau, ob es nicht sogar ein paar Versprecher dabei gibt. Ein Land, in dessen Steinen Eisen ist, wo du Kupfererz aus den Bergen haust. Stimmt so eigentlich damals nicht für das Land, das da versprochen wird. Hatten sie sich wohl im Aufzählen mitreißen lassen. So wie Opa Heinrich – Danke für das neue Internet. Hast doch gar kein Laptop. Und warten doch auch alle noch auf Glasfaser, würde Dir das Laptop an so vielen Stellen doch auch nichts nützen. Stau in der Digitalisierung, nerviger Stau. Also doch eher ein Versprecher, ungelöste Versprechen? Der Zweifel ist gesät, oft sät der Zweifel sich sowieso schneller und leichter als alle gute Aussaat. Und also ist Zeit festzuhalten: Die Worte aus dem fünften Buch Mose werden in Wahrheit aus einer Zeit stammen, aus einer Zeit, in der nichts so fern ist wie das gute Land. Vermutlich im Exil sind diese Worte entstanden, im Exil Israels in Babylon, also in ziemlicher Unfreiheit singen die Menschen das Lob Gottes. Das ist bemerkenswert – auch oder gerade, weil es volle Absicht ist, genauso und genau da. Die Absicht nämlich, vor allem das zu sagen: im Schweren halten wir an Gott fest, oder umgekehrt: im Schwierigen

hält Gott an uns fest. Ja, Gott umgreift das. Das Gute wie das Schwierige. Nicht nur das Eine ist von ihm, im anderen ist er auch da.

Liebe Festgemeinde, liebe Geschwister, wir gehen ja Erntedank in die Kirche nicht oder nicht nur, um den Landwirtinnen und Landwirten zu danken. Sondern um mit Euch, mit Ihnen Gott zu danken. Und Gott danken heißt immer auch ehrlich festhalten können, was problematisch ist. In der Landwirtschaft etwa: Auf immer der gleichen Fläche immer mehr Ertrag haben sollen mit immer weniger regulativen Maßnahmen. Schwierig. Und das auf einem Weltmarkt, der zu vielen an anderen Orten genau das erlaubt, was hier mit guten Gründen verboten ist. Schwierig. Wenn dann auf dem Weltmarkt noch mit Lebensmitteln und auf ihre Preise spekuliert wird. Unmöglich. Es bedeutet den Tod der Höfe in vielen Jahren. Kaum Land in Sicht, sozusagen – eher, in von uns selbst verschuldetem Klimawandel die Ausweitung der Trockenzonen in Brandenburg. Wie oft komme ich irgendwohin und sie sagen: hier ist die Sahelzone Brandenburgs. - Nee, ist nicht leicht. Gott danken heißt, sich mitreißen lassen auch in Klarheit und Ehrlichkeit. Dazu gehört, weil ich es angesprochen habe, auch die Ehrlichkeit, dass wir mit der Pandemie womöglich noch nicht durch sind – und dass Krankheiten überhaupt unbegreiflich zum Leben gehören. Frieda und Heini wissen darum, aber nicht nur die Alten, auch die Jungen und ihr Leben ist gefährdet. Seit Jahr und Tag ist am Festtisch ein Platz frei, seit dem Autounfall, den Frieda und Heini nicht begreifen, warum damals die gerade 18jährige am falschen Tag am falschen Ort war. Das gehört zu diesem Leben und wenn sie danken, dann danken sie immer auch dafür, dass sie gelernt haben, damit zu leben. Und zu glauben, dass Gott auch dann da ist. Danken heißt Gott ehrlich sagen können, wie es ist. Auch am Tag der Einheit sagen, wie es mit der Einheit ist. Manchmal ziemlich zerrissen eben.

Ein Land, in dessen Steinen Eisen ist, wo du Kupfererz aus den Bergen haust – wer diese Zeile im fünften Buch Mose im achten Kapitel liest, der weiß: hier wird in viel späterer Zeit gedankt als zunächst so getan wird. Hier ist schon längst alles weiter

gegangen und gut geworden, mitreißend gut, nach dem Ende des Exils, in neuer Freiheit und mit wirklichem Zuhause. Dass das so ist, kann man wunderbar hören in den sich wiederholenden Worten: Wenn du nun gegessen hast und satt bist. Wenn du nun gegessen hast und satt bist, schöne Häuser erbaut, Rinder und Schafe, Silber und Gold. Und alles wird immer mehr. *Wenn du nun gegessen hast und satt bist und weißt, feurige Schlangen und Skorpione, Dürre und kein Wasser hast Du überstanden, wenn Du nun gegessen hast und satt bist*, und den Klimawandel erfolgreich bekämpft haben wirst – das solltest du tun, dabei bist du nicht allein – *und wenn du gegessen hast und satt bist*, Weihnachten wieder in Großfamilie gefeiert und keine Pandemie mehr, wenn Du nun dein Gewölbe gebaut hast in Prenzlau, Marien, und wenn nun alle im guten Aushandeln miteinander sind, Minister, Parlamentarier und Verbände, Menschen und ihre Fragen, in einem Land, das viel mehr zusammen ist als es überhaupt zerrissen sein kann – wenn das alles so ist und so wird es ja sein, denn Gott trägt dich sogar im Schweren und Schwierigen, wenn das so ist – und in Wahrheit ist es längst so, das ist der Trick der Worte und das ist das Versprechen Gott, in Wahrheit ist es längst so, dann also, dann – *vergiss deinen Gott nicht*. Glaub nicht, Du hättest es alles aus Dir gezaubert und bräuchtest also nicht zu danken. Denn das, dieses nur an sich glauben, das ist mitreißend dumm, du könntest ja wissen, dass es anders war und ist, du hast es ja erlebt, wie sehr du auf Gott und auf die Momente, in denen du nichts tun kannst, wie sehr du da auf andere und anderes angewiesen bist. Und wie schnell vergesse ich trotzdem. Mitreißend blöd eigentlich. Deshalb die Worte heute und deshalb das Fest heute und deshalb so gut, dass Ihr alle hier seid. Weil zeigt, sagt, macht, dass es anders ist.

Warum vergessen wir so schnell? Weil spätestens, als die das Eisen in den Steinen entdeckt haben und gute Pflüge bauen konnten, da schien alles geritzt und keine Hilfe mehr nötig? Weil spätestens, als alle Glasfasern in die Landwirtschaft 4.0 gelegt, da schien es wie von selbst zu laufen? Weil spätestens, als ich Stadtmensch dachte, das Toastbrot vermehrt sich im Supermarktregal irgendwie von selbst, da

war alles erledigt? Weil spätestens, als wir dachten, jetzt haben wir die Pandemie hinter uns, da konnten wir wieder meinen, uns kann keiner? Weil spätestens, als die Einheit vollzogen vor 31 Jahren, da dachten wir, wir waren es ganz allein? Deshalb? Weil es so schwer ist, auszuhalten, dass ich mein Leben nicht in der Hand habe? Und weil es deshalb so schwer ist, davon abzugeben? Für die, die fast nichts zum Leben haben? Weil ich Angst habe, ich käme zu kurz? Deshalb? Weil ich Zweifel habe, Gott könnte es nicht gut meinen? Deshalb?

Liebe Gemeinde, der Prediger soll nicht so viele Fragen stellen, steht in jedem Lehrbuch über das Predigen. Und schon gar nicht soll er so Fragenreihen machen. Ich danke den Lehrbüchern, sie haben recht. Sie kennen zum Glück die Antwort auf all die Fragen. Weil sie ja beantwortet sind, von einem Augenblick auf den anderen wir ja Eisen in den Steinen finden. Und Gott im Dank, gerade im Dank für das finden, was uns so schwer ist, weil er gerade dann da ist. Von einem Augenblick auf den anderen ist das so, du guckst zum Gewölbe und denkst: im schwebenden Eckstein der Haltlosigkeit hält es und so hält Gott in meiner Haltlosigkeit. Und du guckst in die Runde und denkst: Danke, dass Ihr da seid. Danke, dass Ihr gegenseitig bewahrt, was das Entscheidende ist: Du hältst dich nicht selbst in der Hand. Genau in diesem Moment ist Danken ein Strom, der mitreißt. Frieda und Heini und Himbeeren und Sahne und Trauer ertragen und Realität anerkennen und Deutsche Einheit feiern und abgeben und solidarisch sein und für Dinge danken, die noch nicht sind und eigentlich gar nichts für sich behalten wollen oder müssen, weil Gott alles gibt, immerzu neu. Danke, dass Ihr gekommen seid, sagen Frieda und Heini und sage ich heute, weil diese Worte aus dem fünften Buch Mose, die sind so geschrieben, dass sie immer heute meinen, heute und morgen. Morgen, wenn Gott wieder gegeben haben wird wie jetzt: Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume, Granatäpfel, Öl, Honig, Brot, Rinder, Schafe, Silber, Gott, 5G-Milchkanne, Raps, Kartoffeln, Impfstoff, Einheit, Gemeinschaft, Dich, Opa, Oma, Fußpflege, Grabstätte, Auferstehungshoffnung – irgendwann muss ich aufhören,
Predigt – Bischof Dr. Christian Stäblein – 6

ich weiß, ist schwer, wenn man erstmal angefangen hat, ist schwer – naja, höre ich heute auf mit Stützstrümpfen. So hat noch nie eine Predigt geendet, denke ich, aber denke auch: Ich höre immer, Stützstrümpfe seien nervig, und doch, manchmal besser mit als ohne. Stützstrümpfe. Und Worte zur Unterstützung: *Wenn du nun gegessen hast und satt bist, hüte dich, dass dein Herz sich nicht überhebt und du deinen Gott vergisst.* Ja, Danke. Er stützt dich, auch wenn du stürzt. Gerade dann. Danke. Amen.